

# Die Grossen bringen alles durcheinander

**Die Kleine Bühne** Schaffhausen spielt im Stadttheater den «Kleinen Prinzen» für Kinder. Es ist ein Stück, das nicht recht weiss, ob es mehr dem Märchen oder der Philosophie verpflichtet ist.

VON INDRANI DAS SCHMID

Es brummte und summte. Das Stadttheater Schaffhausen glich am Samstagnachmittag eher einem Bienenhaufen als einer gediegenen Theaterstätte. Es strahlte angesichts der erwartungsvollen Augen der Kinder, die das Theater bis auf die letzten Plätze füllten. Ob sie nun im Kindergartenalter waren oder bereits die Schulen besuchten, sie alle freuten sich auf den kleinen Prinzen.

Die Kleine Bühne Schaffhausen führte am Wochenende den «Kleinen Prinzen» von Antoine de Saint-Exupéry in der Mundartfassung von René Egli auf, der auch inszenierte und sein Stück mit lautem Krach und viel Qualm beginnen liess. Sehr zur Freude des Publikums, das kichernd anfang zu husten.

## «Du nützt ja niemandem!»

Der Pilot, gespielt von Andreas Flubacher, legte eine regelrechte Bilderbuch-Bruchlandung hin inklusive abfallenden Propellers, die die jungen Theaterbesucher sofort in Beschlag nahm. Sein Gemütszustand wechselte von Ungläubigkeit über Gereiztheit und Ärger bis hin zur Rückkehr zu seinem Kindertraum, Maler zu werden. Doch als die Grossen seine Riesenschlange, die gerade einen Elefanten verdaute, als Hut wahrnahmen, war es um seinen Traum geschehen. Er wurde auf Drängen seiner Eltern etwas «Anständiges». Ein Bruchpilot. In einer Wüste. Das Publikum kicherte. Dort traf er auf einen blonden Jungen in tür-



Vor vollen Rängen: Die Kleine Bühne Schaffhausen füllte das Stadttheater mit Saint-Exupérys «Kleinem Prinzen». Bild Selwyn Hoffmann

kisen Hosen (Lukas Oechslin), der sich als kleiner Prinz vorstellte und ihm von seiner wundersamen Reise von Planet zu Planet erzählte. Von den Begegnungen mit dem tippelnden König (David Bächli), der ihn zu seinem einzigen Untertan machen wollte, dem Eitlen (Cris Persi), der mit viel Zeit und zwei Hüten präventiv die Verbeugung vor seinen nicht vorhandenen Bewunderern übte. Was den kleinen Prinzen den Kopf schütteln liess: «Warum ist dir das so wichtig?» Die Säuerin (Martina Lucic), die trank, um ihre Scham darüber zu vergessen, dass sie trank.

Oder den Geschäftsmann (David Bächli), der wie wild seine Sterne zählte und keine Antwort auf die Frage des

Prinzen hatte, was er damit mache. Er mache mit seinen Sternen nichts? Der kleine Prinz wurde ungeduldig: «Du nützt ja niemandem!» Auch der Laternenanzünder (Micha Hodler) erstaunte ihn. Dieser kletterte in der einen Minute auf seine Leiter, zündete seine Laternen an, wünschte einen guten Morgen. Und löschte sie in der nächsten Minute mit einem «Guet Nacht» wieder ab. Dies hielt er trotz umwerfender Müdigkeit durch, weil die Vorschriften es so verlangten. Der kleine Prinz konnte ihm genauso wenig helfen wie der Geograf (Cris Persi), trotz seines Wissens.

Statt sich die Welt vor Ort anzusehen, gab sich dieser mit Theorien zufrieden. All seine Begegnungen fasste

der Prinz zusammen: «Die Grossen verstehen nichts. Sie bringen alles durcheinander!» Eine Erkenntnis, dem wohl jedes Kind zustimmen wird. Doch warum der Prinz seinen Planeten verlässt und damit seine Liebe, die Rose – wunderbar zickig gespielt von Michelle Cordes –, das erschliesst sich nicht jedem Kind sofort.

## Ein Märchen für Erwachsene

Was nicht verwunderlich ist. Bis heute scheiden sich die Geister, ob diese Erzählung von Saint-Exupéry wirklich für Kinder geschrieben worden ist. Oder doch eher ein Kunstmärchen für Erwachsene ist. Sie gilt als Parabel, als philosophische Betrachtung.

ung. Vor allem in der Figur des Fuchses (Martina Lucic). 1943 erschienen, gibt es in ihr viele Verweise auf die damalige Politik oder biografische Begebenheiten des Autors. Doch woher soll das ein Kind wissen?

## Ganz löst sich das Dilemma nicht

Die Kleine Bühne Schaffhausen versuchte zwar mit viel Liebe zum Detail, wie die Bühnenbilder von Philipp Flury zeigen, oder in der unaufdringlichen Begleitung durch die Pianistin Nina Hug dieses Dilemma aufzulösen, doch ganz gelungen ist ihr das nicht. Zu sehr bleibt die Inszenierung in der Tradition des Sprechtheaters verhaftet, zu statisch waren vor allem die Dialoge des kleinen Prinzen.

Mehr Action, mehr Umsetzung der philosophischen Gedanken in Handlungen wären angesichts der Zielgruppe ab fünf Jahren nötig gewesen. So ist es eine gute Inszenierung für Schüler ab der achten Klasse.

## Chlaussäckli TCS beschenkt die Kinder



Nach den gestrigen Theatervorstellungen von «Der kleine Prinz» um 14 und 17 Uhr verteilte der TCS-Samichlaus Chlaussäckli der Altra an die anwesenden Kinder. Die traditionelle TCS-Kinderchlausfeier findet jedes Jahr im Stadttheater Schaffhausen statt. Bild Marc Schuler

# Wenn Brass einmal ganz anders tönt

**United Brass Schaffhausen** überraschte mit unerwarteten Arrangements.

VON KARL HOTZ

«So klingt Brass», verkündet der Flyer für die Adventskonzerte von United Brass Schaffhausen selbstbewusst – und übertreibt damit kaum. Die gut zwei Dutzend Musiker unter der Leitung von Christian Plaschy – er dirigierte äusserst zurückhaltend, aber sehr präzise – bewiesen in Schaffhausen (Samstag) und in Stein am Rhein (Sonntag), dass die ursprünglich aus England stammende Form der Blasmusik in reiner Blechbesetzung und mit Kornetten anstelle von Trompeten eine sehr grosse Bandbreite aufweisen kann.

## Bemerkenswerte Bandbreite

Natürlich durfte mit «Montreal Citadelle» (Norman Audoire) auch ein klassischer Marsch nicht fehlen – ohne geht es bei einer Blasmusik ja kaum. Aber daneben wurden auch fast lyrische Stücke zu Gehör gebracht. So etwa «Meeting of the Waters» (Richard Rock), das entfernt an Smetanas «Moldau» erinnert und zwei Flüsse zum Thema hat, die sich vereinigen und am Schluss ins Meer münden. Herausragend dabei das Solo auf dem Flügelhorn von Bernhard Stäheli, das einen verdienten Sonderapplaus erntete. Die zuerst sanft fließenden Melodien, um im Bild zu bleiben, vereinigten sich zu einem mächtigen Strom, um dann ruhig im Meer aufzugehen.

Ganz anders «Bat out of Hell» von Jim Steinmann und Meat Loaf: Das 1977 erschienene Stück rockte und

swingte fast wie das Original. Dabei bewiesen besonders die vier Bässe, wie vielfältig diese Instrumente gespielt werden können.

## Furioses Finale

Überhaupt: Plaschy gab den einzelnen Instrumenten immer wieder Gelegenheit, sich darzustellen. Erwähnenswert etwa «Happy Trombones» (Rob Ares): Wie schon der Titel sagt, konnten dabei die drei Posaunisten Hansruedi Surbeck, Philipp Wehrli und Georges Riediker (mit der selten gespielten Bassposaune) ihr Können demonstrieren.



«Happy Trombones» – eine Glanznummer der drei Posaunisten Hansruedi Surbeck, Philipp Wehrli und Georges Riediker. Bild Selwyn Hoffmann

Eine ganz besondere Erwähnung verdienen die als Schlussstück gespielten «Visionen» (Mario Bürki und Stefan Kurzo). Die Interpreten verteilten sich im Laufe des Stücks rund um die Zuhörer. Ein Teil der Musiker fungierte singend als Unterstützung der furiosen Rhythmusgruppe (Severin Gugolz, Sonja Schneider, Roman Neidhart), immer andere Solisten oder ganze Gruppen variierten das Grundthema, von brausenden Tuttis wurde zu ganz leise gewechselt – kurz: Das Stück war nicht allein musikalisch höchst überraschend, sondern auch eine begeisternde Show, die riesigen Applaus erhielt.

# «Kerze» betritt mit etwas anderer Lesung Neuland

**Zum ersten Mal** gab es gestern Abend im Restaurant zur Kerze in Schaffhausen eine Lesung. Die Künstlerin Lioba Elsässer trug Gedichte von Ernst Jandl vor.

VON KLARA BRÜTSCH

Im Jahr 1981 lernten sich Lioba Elsässer und der österreichische Dichter Ernst Jandl kennen. Elsässer schrieb zu dieser Zeit die Abschlussarbeit für ihr Germanistikstudium und befasste sich darin mit dessen Werk. Aus einem ersten Treffen im Rahmen dieser Arbeit entstand bald eine Freundschaft. Elsässer beschreibt Jandl als warmherzigen, direkten, vitalen und charmanten Menschen. «Wenn ich mit Jandl und seiner Frau Friederike Mayröcker unterwegs war, fühlte ich mich manchmal ein bisschen wie deren Tochter», erzählt sie.

Schon öfter las Elsässer Gedichte von Jandl vor Publikum, beispielsweise während der Museumsnacht oder in der Reinhartgalerie. Jandls Gedichte haben für sie einen ganz speziellen Reiz: «Er nannte die Dinge beim Namen, hatte einen eigenwilligen und oft skurrilen Humor», sagt sie.

Elsässer schreibt auch selber, hat bisher jedoch noch nichts veröffentlicht. Neben ihrem Beruf als Künstlerin

unterrichtet sie Flüchtlinge in Deutsch und macht Führungen im Cabaret Voltaire in Zürich.

Unter den Zuhörern befanden sich Stammgäste der «Kerze», Bekannte der Künstlerin und sonstige Interessierte. Das gemischte Publikum in der «Kerze» sei für sie sehr reizvoll, sagte Elsässer, da es kein typisches Lesepublikum sei. Der langjährige Besitzer der «Kerze», Rolf Könitzer, der schon viele Jahre mit Elsässer befreundet ist, war gespannt auf die Reaktionen der Zuhörer: «Es ist wie eine Lotterie. Man weiss nie, ob es den Leuten gefällt», sagte er.

Elsässer las verschiedenste Gedichte von Jandl, einige waren nur wenige Zeilen lang, andere zogen sich über mehrere Seiten hin. Immer wieder tauchten die Themen Krieg, Tod und Liebe auf, welche Jandl das ganze Leben hindurch beschäftigten. So unterschiedlich die Gedichte Jandls, so unterschiedlich waren auch die jeweiligen Reaktionen im Publikum. Sie wechselten von Erstauen über gebanntes Zuhören bis hin zu Lachen und peinlicher Stille. Nur wenige Male erklärte oder erzählte Elsässer etwas zu einem Gedicht. Sie wolle ganz viel offenlassen, wolle nicht erklären, sondern vortragen, betonte sie.

Weitere Lesungen in dieser Art seien noch nicht konkret geplant, so Könitzer, Elsässer könnte sich aber gut vorstellen, ein weiteres Mal in der «Kerze» zu lesen.

«Es ist wie eine Lotterie. Man weiss nie, ob es den Leuten gefällt.»

Rolf Könitzer  
Besitzer der «Kerze»